Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 39

Artikel: "Grüss Gott, tritt ein, bring ein Gerücht herein"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712766

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Grüß Gott, tritt ein, bring ein Gerücht herein»

Dieser ungewöhnliche Vers steht irgendwo im Schweizerland über der Eingangstüre zu einem Soldatenhaus und glossiert meisterhaft eine Erscheinung, die einst als Kriegskuriosum in die Geschichte der Eidgenossenschaft eingehen dürfte. Unruhige Zeiten sind immer dazu angetan, die schwarzen, unterirdischen Kanäle mit Nahrung zu speisen, und die Gerüchtebildung ist eigentlich eine volkspsychologische Erscheinung, die nur dort auftauchen kann, wo sich die Leute in Massen zusammengeballt haben — vor allem also in den Städten. Wir dürfen aber nicht dabei bleiben, die Gerüchtebildung als Kuriosum des zweiten Weltkrieges ins Buch der Geschichte einzutragen. Wir müssen uns vielmehr Rechenschaft darüber geben, daß diese so gar nicht lobenswerte Eigenschaft unseres Volkes ihre ganz großen **Gefahren** hat. Darüber hilft auch nicht die Tatsache hinweg, daß wir die Gerüchtemacherei etwa zu unseren «Nationallastern», dem Jassen und dem allgemeinen Schimpfen, reihen und der Ansicht sind, dagegen lasse sich einfach nichts machen, es sei eine Art Naturerscheinung wie das Sprossen der Keime im Frühling oder eine Sonnenfinsternis. Denn die Gefahr des Gerüchtes besteht darin, daß es dem Menschen seinen gesunden Verstand verschüttet, ihn in Aufregung versetzt, in Nervosität, so daß schließlich am Ende der unheilvollen Kette eine wahre **Volkskrankheit** entstehen kann. Diese Volkskrankheit ist nicht um ihrer selbst willen gefährlich, sondern **untergräbt** unser **moralisches Durchhaltevermögen** in beängstigender Weise. Und für unser Volk wirkt sich der Weltkrieg — darüber muß man sich im klaren sein — in allerletzter Linie im moralischen Sektor aus. Wenn wir da stark sind und uns nicht ins Bockshorn jagen lassen durch tausendundeine Schwierigkeit des täglichen Lebens, dann sind wir gerüstet auch für die schweren Tage der ersten Nachkriegsjahre. Neben der feldgrauen Rüstung die moralische Rüstung — nur beide zusammen werden uns helfen, die Zeit zu ertragen.

Gerüchte ... sie haben die unsympathische Eigenschaft, sich wie die Kettenbriefe lawinenartig zu vermehren sowohl hinsichtlich Qualität wie Quantität. Aus einer Mücke, die einer summen gehört haben will, wird bei der hundertsten Station ein Elefant, der alles zertrampelt. Zwei Stunden, nachdem durch einen «geheimen Kanal» irgend etwas ruchbar geworden ist, weiß es die ganze Stadt. Und wenn nun diese beiden Komponenten des Gerüchtes, die ins Maßlose gesteigerte Qualität mit der im Uferlosen sich verlierenden Quantität, sich vereinigen, dann tritt jenes Riesentier in Erscheinung, das allen Leuten den Kopf verdreht. Vor allem die Frauen müssen — leider — ganz gehörig darauf aufmerksam gemacht werden, daß **sie** außerordentlich viel zur Gerüchteverbreitung — sie ist übrigens, was landesgefährdende Dinge betrifft, unter **Strafe** gestellt — beitragen durch unüberlegtes Schwatzen, durch Wichtig- und Geheimnistuerei. Das Treppenhaus des großstädtischen Miethauses ist wohl die wärmste Stube für die Entwicklung der Gerüchte, und von hier aus nimmt der Strom seinen verheerenden Weg in die Köpfe der neugierigen Zeitgenossen.

Gerüchte sind eine Erscheinung **mangelnder Disziplin.** Wir verstehen unser Freiheitsideal, für das wir unser Leben einsetzen wollen, falsch, wenn wir es mit den Worten umschreiben, die ebenso treffend wie typisch sind und einen Witzbold zum Verfasser haben, der den Nagel auf den Kopf getroffen hat: «Der Schweizer kann tun und lassen, was er will; er ist auch dazu nicht verpflichtet!» Mangelnde Disziplin ist auch fehlendes Verantwortungsgefühl dem Volksganzen gegenüber, und auch das kommt im Gerücht zum Ausdruck; niemand gibt sich nämlich Rechenschaft darüber, was er anrichtet bei seinen Mitmenschen, wenn er die «neuesten Nachrichten» kolportiert. Daß verschiedene Leute und Stellen hoch oben in der behördlichen Stufenleiter durch ungeschickt angeordnete Maßnahmen zu Geburtshelfern von Gerüchten geworden sind, sei immerhin auch nicht verschwiegen, doch liegt die Hauptschuld bei uns selber. **«Durchhalten»** steht auf unseren neuesten Briefmarken. Zum Durchhalten gehört nicht nur der Wille zur positiven Leistung auf der ganzen Linie, beim Bauern, beim Arbeiter, beim Fabrikanten, beim Angestellten; zum Durchhalten gehört auch die **Disziplin.** Den Soldaten erzieht man zur Mannszucht — welch niederschmetternden Eindruck macht aber der so unsoldatische, unwürdige Gerüchtezauber auf unsere Feldgrauen, die darauf bauen, daß das Volk moralisch stark sei! Der Soldat kennt nur Tatsachen, Realitäten, mit denen er auf irgendeine Art fertig wird. Das Volk dagegen läuft den Gerüchten nach, läßt sich bluffen und moralisch knicken. Diesen Graben kann nur die freiwillige Disziplin, der harte **Kampf jedes einzelnen** gegen den «Schwarzhandel mit Nachrichten» überbrücken. Und diese Arbeit **muß** geleistet werden. Sie ist nicht minder wichtig als unsere Versorgung mit dem täglichen Brot. m.

Wehr-Sport

Der Sport in der deutschen Wehrmacht

Von Heeressportlehrer Leusch

Der Sport in der deutschen Wehrmacht hat mancherlei Wandlungen durchmachen müssen, bis er die Linie gefunden hatte, die den dienstlichen und außerdienstlichen Sportbetrieb heute durchzieht. Diese Wandlungen wurden immer durch die Bedürfnisse der Zeit und der Truppe bedingt. Die Geschichte des Sports in der Wehrmacht greift auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück. Zu dieser Zeit wurde der damalige Oberleutnant **Rothstein** zum «Dirigenten der Zentralturnanstalt» bestellt. Diese Turnanstalt bildete Zivil- und Militärturnlehrkräfte aus. Rothstein gab dem entstehenden Heeresturnbetrieb eine ganz eigene Prägung. Er führte das Turnen im Gegensatz zum üblichen deutschen Turnen Jahns auf seine einfachsten Bewegungsformen zurück, lehnte alle Künsteleien am Gerät ab und legte sich stark auf das Gymnastische fest. Er hatte auf einer Studienreise die schwedische Gymnastik kennen gelernt und verwandte sie in erster Linie dazu, die Haltung des Soldaten zu beeinflussen. Er setzte somit das Turnen als Gymnastik unmittelbar als ein Mittel der militärischen Ausbildung ein. Diese Einstellung mußte zwangsläufig zu einer Trennung zwischen dem zivilen und militärischen Turnen führen. Es kam zur Gründung der Militärturnanstalt in Berlin, die bis zu Beginn des Krieges 1914/18 die Trägerin der Leibeserziehung in der Armee war. Die Turnvorschrift erließ entsprechende Richtlinien. Neben dem Turnen wurde das sportliche Fechten für Offiziere, das Bajonettfechten für Unteroffiziere eingeführt.

In dieser Zeit vor dem Kriege 1914 bis 1918 fand allmählich die Sport- und Spielbewegung in immer wachsendem Maße ihren Eingang in Deutschland. Sie setzte sich auch bald in der deutschen Armee durch und brach mit den starren Formen des bisherigen Turnens. Es entstanden Offiziersportgruppen, die sich Sportvereinen anschlossen. Besonders die Leichtathletik und das Fußballspiel wurden gepflegt. Die Offiziere beschäftigten sich eingehend mit dem modernen Fünfkampf. Der begeistern-